

Exkurs: Technisches Denkmal – Industriedenkmal – Industriekultur

Verfasser: Norbert Tempel, Alexander Kierdorf

Die vielfältigen Aktivitäten der Heimatschutzbewegung (Werner Lindner), des Deutschen Museums (Oskar von Miller), des Deutschen Werkbunds und des Vereins Deutscher Ingenieure (Conrad Matschoß) um die Erfassung und den Schutz von historischen Industrie- und Ingenieurbauten in den 1920er Jahren gipfelten in der 1932 in München erschienenen Veröffentlichung „Technische Kulturdenkmale“¹. Sie führte vor allem Bauten und Anlagen der Frühindustrialisierung, wie Mühlen, wasserradgetriebene Hammerwerke, steinerne Hochöfen, Bergwerksmaschinen des 18. und frühen 19. Jahrhunderts, aber auch frühe Eisenbauten wie die Giesshalle der Sayner Hütte vor. Geprägt wurde der Begriff „Technisches Kulturdenkmal“ nach Angaben von Matschoß und Lindner schon um 1915 von Oskar von Miller, dem Initiator des „Deutschen Museums von Meisterwerken der Naturwissenschaften und Technik“ in München (1903), der sich für die Anerkennung technisch-wissenschaftlicher Errungenschaften als Kulturleistungen einsetzte². Bereits von Miller plante ein Freigelände mit translozierten Bauten als Teil der Museumssammlung. Daraus entstand nach volkskundlichen Vorbildern die Idee des „Freilichtmuseums Technischer Kulturdenkmale“, wie es in den 1920er Jahren zuerst Ford und Edison bei Detroit verwirklichten. Das in den 1930er Jahren entwickelte Konzept der Versetzung bzw. Rekonstruktion von Bauten und technischer Ausstattung für das Mäckingerbachtal bei Hagen wurde erst in den 1960er Jahren verwirklicht. Für den Erhalt technikhistorischer Objekte in situ (am originalen Standort) ist ein frühes und einflußreiches Beispiel ist der Frohnauer Hammer bei Annaberg im Erzgebirge, dessen geplante Übertragung ins Deutsche Museum bereits 1907 durch lokale Initiative erfolgreich verhindert wurde; nach umfassender Restaurierung wurde er 1925 als Schauanlage eröffnet. Ausgehend von der 1765 gegründeten Freiburger Bergakademie wurden ebenfalls bereits in den 1920er Jahren technische Denkmale des Bergbaus studiert und erhalten. In dieser Tradition steht das auf eine 1954 gegründete Einrichtung zurückgehende Freiburger Institut für Industriearchäologie, Wissenschafts- und Technikgeschichte, an dem 2001 nach anglo-amerikanischem Vorbild der bisher einzige Studiengang zur Industriearchäologie in Deutschland eingerichtet wurde³.

Die in den 1950er Jahren in England entstandene „Industrial Archaeology“ mit ihrem Focus auf der Industriellen Revolution und dem Industriezeitalter wurde in den 1960er Jahren schrittweise auch von anderen Ländern übernommen; die ersten TICCIH⁴-Konferenzen 1973 in Ironbridge und 1975 in Bochum markierten die Etablierung dieses Themas in führenden Industriestaaten⁵. Wegen begrifflicher Nähe zur Ausgrabungswissenschaft sprach man in Deutschland aber von „Technischen Denkmälern“ oder „Industriedenkmalen“. Auch der Oberbegriff des „Industrial Heritage“ liess sich mangels Äquivalent für Heritage (engl.) bzw. Patrimoine (franz.) nicht unmittelbar ins Deutsche („Erbe“) übertragen. Nach Ansätzen in der DDR der 1960er Jahre („Denkmale von Produktion und Verkehr“) setzte um 1970 auch in der Bundesrepublik die Beschäftigung mit dem jüngeren industrie- und technikgeschichtlichen

¹ Siehe grundlegend zur Geschichte der Industriedenkmalpflege: Alexander Kierdorf, Uta Hassler: Denkmale des Industriezeitalters. Von der Geschichte des Umgangs mit Industriekultur, Tübingen, Berlin 2000

² Siehe u.a.: Stadler, Gerhard und Kuisle, Anita: Technik zwischen Akzeptanz und Widerstand. Gesprächskreis Technikgeschichte 1982-1996. Waxmann-Verlag, Berlin, 1999. Cottbuser Studien zur Geschichte von Technik, Arbeit und Umwelt, Band 8. ISBN 3-89325-725-X;

³ Siehe: <http://fak6.tu-freiberg.de/technikgeschichte-und-industriearchaeologie/infos-zum-institut/>; Industriearchäologie, Industriekultur, Industriedenkmalpflege, Jahrestagung 2008, hg. v. d. Georg-Agricola-Gesellschaft, Freiberg 2011 (=Die Technikgeschichte als Vorbild moderner Technik, Heft 34)

⁴ The International Committee for the Conservation of the Industrial Heritage (TICCIH): <http://www.ticcih.org/> und <http://www.industrie-kultur.de/index.php?module=html01pages&func=display&pid=105>

⁵ Slotta, Rainer: Einführung in die Industriearchäologie, Darmstadt 1982

Erbe ein⁶. Am Deutschen Bergbau-Museum entstanden erste Brancheninventare; in den wichtigsten Landesdenkmalämtern wurden Spezialisten für Industriedenkmale eingestellt. Im Rahmen der Ausweitung des Denkmalschutzes auf unterschiedliche Themenbereiche, etwa die Architektur des 19. und frühen 20. Jahrhunderts, wurden vor allem im Zuge des Denkmalschutzjahres 1975 Industrie- und Technikdenkmale ebenfalls erstmals intensiv berücksichtigt. Im NRW-Denkmalchutzgesetz etwa werden sie als Objekte „bedeutend ... für die Entwicklung der Arbeits- und Produktionsverhältnisse“ charakterisiert⁷. Während die Erhaltung großer industrieller Anlagen im Gesamtzusammenhang also bereits um 1970 einsetzte, standen architekturgeschichtliche und denkmalpflegerische Aspekte und Vorgehensweisen im Vordergrund. Erst museale Erhaltungs- und Nutzungskonzepte (Gründung der Industriemuseen in NRW 1979 in Westfalen bzw. 1984 im Rheinland) sowie der Umnutzung großer Industrie- und Technikanlagen wie dem Gasometer in Oberhausen im Rahmen der IBA EmscherPark führte ab etwa 2000 zu einer Beschäftigung mit den besonderen Erhaltungs- und Konservierungsanforderungen solcher Objekte. Erst Ende der 1990er Jahre wurde in Berlin ein Studiengang für Restauratoren Technischen Kulturguts aufgebaut, der sich allerdings überwiegend mit mobilen Geräten, Werkzeugen, Maschinen und Fahrzeugen befasst. Auf den internationalen BigStuff-Tagungen⁸ 2004 ff. wurde über den denkmalgerechten Erhalt von industriellen Großobjekten diskutiert. Dabei ist das Ruhrgebiet weltweit führend; Denkmal-Hüttenwerke in Duisburg, Hattingen und Dortmund, die Großkokereien in Essen und Dortmund, die Zeche Zollverein sowie weitere Großanlagen der Montanindustrie bieten vielfältige Ansätze für Nutzungs- und Konservierungsfragen. Heute zählen drei große Industrieanlagen in Deutschland zum UNESCO-Welterbe: das Erzbergwerk Rammelsberg samt Aufbereitungsanlage in Goslar, inzwischen ergänzt um Oberharzer Wasserwirtschaft, die Völklinger Hütte und die Zeche Zollverein in Essen; die 2011 eingetragenen Fagus-Werke zählen dagegen eher zum Architekturerbe. Weltweit können bislang etwa zwei Dutzend Welterbe-Stätten dem Industriebereich zugerechnet werden⁹. Es wird jedoch intensiv diskutiert, ob globale oder europäische Denkmal-„Label“ tatsächlich zu einem besseren Schutz und Umgang mit Denkmälern führen oder, insbesondere bei vielgestaltigen und weitgespannten Themen wie dem Bereich der Industriekultur wesentliche historisch-räumliche Aspekte nicht zu berücksichtigen vermögen und dadurch zu einer Einengung und Abwertung zum Nachteil solcher Anlagen und Strukturen führen, die als Teil der Vielfalt und Eigenart industrieller Netzwerke unverzichtbar sein sollten.

Von entscheidender Bedeutung für den Erhalt einer größeren Anzahl von historischen Industriebauten war die Entwicklung einer „Kultur der Umnutzung“, teils für soziokulturelle Zwecke und Museen, aber auch für Verwaltung, Bildung, Wohnen und Kommerz¹⁰. Für die nachhaltige Stadtentwicklung und ressourcenschonende Strategien im Bauwesen haben sich Erhalt und Umnutzung von historischen Industriebauten als wichtige Grundlage erwiesen¹¹.

⁶ Marita Pfeiffer, Claus Stiens: Einblicke in die Industriedenkmalpflege und Denkmalschutz. Schwerpunkt Nordrhein-Westfalen. Stiftung Industriedenkmalpflege und Geschichtskultur (Hg.), 66. S., Dortmund 2003

⁷ Siehe Einleitung in: Föhl, Axel: Bauten der Industrie und Technik in Nordrhein-Westfalen, Berlin 2000

⁸ Siehe u.a. <http://www.bergbaumuseum.de/web/pm-BigStuff> und http://www.sciencetech.technomuses.ca/english/whatson/big_stuff_conference.cfm

⁹ Industriekultur 3.2011 Themenheft: Industrielle Welterbe-Kandidaten in Deutschland; Brandt, Sigrid, Jörg Haspel und Michael Petzet (Hg.): Weltkulturerbe und Europäisches Kulturerbe-Siegel in Deutschland. Potentiale und Nominierungsvorschläge. In Zusammenarbeit mit TICCIH Deutschland (=ICOMOS Hefte des Dt. Nationalkomitees 51), Berlin 2011

¹⁰ Stratton, Michael (Hg.): Industrial buildings; conservation and regeneration, London 2000; Föhl, Axel (Hg.): Neuer Nutzen in alten Industriebauten. Vierzig Jahre Industriedenkmalpflege in Deutschland, Wiesbaden 2003, 2. Aufl. 2008

¹¹ Hassler, Uta und Niklaus Kohler (Hg.): Das Verschwinden der Bauten des Industriezeitalters: Lebenszyklen industrieller Baubestände und Methoden transdisziplinärer Forschung, Berlin, Tübingen 2004; Urban Pioneers.

Nachdem der Begriff „Industriekultur“ schon um 1910 im Zusammenhang mit der Loslösung der Produktgestaltung und unternehmerischen Selbstdarstellung von historistischen Traditionen für eine zeitgenössische Reformbewegung geprägt worden war, wurde er zunächst um 1970 auf die Beschäftigung mit der Industrialisierung als kulturgeschichtlichem Gesamtphänomen übertragen. Dann wurde er im Zusammenhang mit der IBA EmscherPark und vielfältigen Nutzungs- und Popularisierungswegen vor allem im Ruhrgebiet auf die Gesamtheit industriegeschichtlicher Spuren einschließlich der Industriedenkmale übertragen. Das Freiburger Institut definiert für seinen Masterstudiengang Industriekultur als „Beschäftigung und Auseinandersetzung sowohl mit der Kulturgeschichte des Industriezeitalters als auch mit der Gegenwart und den Entwicklungstendenzen der heutigen Industriegesellschaft“¹². Albrecht nennt als die drei Erkenntnisfelder der „Industriekultur“ die materielle Perspektive mit der Frage nach der dinglich/artifiziellen Hinterlassenschaft der Industrialisierung in Raum und Zeit, die sozial/gesellschaftliche Perspektive mit der Frage nach den Arbeits- und Lebensverhältnissen in der Industriegesellschaft sowie die künstlerisch/wissenschaftliche Perspektive mit der Frage nach der intellektuellen Auseinandersetzung mit den Phänomenen der Industrialisierung. Dieser kulturwissenschaftlich-gegenwartsbezogene Ansatz zielt auf eine Beschäftigung mit dem Gesamtphänomen des Industriezeitalters. Das 1995 gegründete Magazin „Industriekultur“¹³ stellt dagegen die Beschäftigung mit den baulichen und materiellen Zeugnissen des Industriezeitalters in den Mittelpunkt, und richtet seinen Focus neben Denkmälern und Museen vor allem auf die Wahrnehmung und Interpretation der industriell geprägten Landschaft. Die Übertragung des topographisch-historischen Kulturlandschafts-Ansatzes auf die industriell geprägte Landschaft ermöglicht es, kaum mehr überschaubare industrielle Strukturen als historische raumprägende Phänomene zu begreifen und damit ein entscheidendes Phänomen der Industriellen Epoche zu fassen.

Berlin: Stadtentwicklung durch Zwischennutzung, hg. v. d. Senatsverwaltung für Stadtentwicklung Berlin, Berlin 2007

¹² Siehe <http://fak6.tu-freiberg.de/technikgeschichte-und-industrie-archaeologie/infos-zum-institut/studienangebote/>

¹³ Siehe <http://www.industrie-kultur.de>